

# Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheinungstage:

Amtsblatt der

Land. Braubach

Bezugspreis:

mit Ausnahme der Sonntags- und Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Gratisbeilagen:

Insertate kosten die Gespaltene

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Durch die Post bezogen vier jährlich 1,80 Mk. Von denselben frei ins Haus geliefert 2,22 Mk.

Nr 37

Braubach a. Rhein, Dienstag, den 13. Februar 1917

27. Jahrgang.

## Geschaltete Hemdärmel-Diplomatie.

Er. Schlag auf Schlag hat die vergangene Woche Abmachungen und Zurückweisungen für die deutschfeindliche und kriegsbedrohliche Diplomatie des Präsidenten Wilson gebracht.

Das hatte er sich wohl nicht träumen lassen, als er in ein paar heimlichen Gesprächen mit dem Obersten Doule seine „Eingeleisigkeit“ und schulmeisterliche Rechtschaffenheit bis zur friedensgefährlichsten Hartnäckigkeit entwickelte, daß ihm so schnell alle neutralen Staaten den Abgabebrief schreiben würden, sie, deren Vorkämpfer er zu sein behauptete, sie, die er wie ein königliches Gefolge um sich versammeln wollte, wenn es gelten sollte: seine Grundzüge des Wiederaufbaus der ganzen Welt, seine Friedensbefehle und seine „Friedensbürgschaften“ für die Ewigkeit dieses Bandels, hernach festzulegen. Nach Jahrtausenden sollten die Geschichtsschreiber der Menschheit schreiben: Krieg und Streit herrschten in dem Menschengeschlecht, besonders in dem überalterten Europa, weit und breit; dann trat der erste Bürger der Vereinigten Staaten, der erste Friedensmacher der Neuen Welt, auf den Plan — und seitdem herrscht Friede, Wohlstand, Gedeihen“ (der „preußische Militarismus“ ward abgelöst durch den „anglosächsischen Frieden“).

Alle europäischen Staaten haben Herrn Wilsons tückische Aufforderung: gleich ihm die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich abzubrechen, abgelehnt. Das tapferere Holland war in aller Höflichkeit wohl deutlich, als es durch den Mund seines auswärtigen Ministers gegenüber Wilsons Hartnäckigkeit erklärte: „Recht muß Recht bleiben — und bei dieser Auffassung darf es gleichgültig sein, durch wen das Recht gebrochen wird.“ Und noch unumhüllbarer lautete die schwedische Note an jener Stelle, wo es hieß: „Die Regierung der Vereinigten Staaten hat ein Verfahren gewählt, das durchaus im Gegensatz zu den Grundätzen steht, die bis zur gegenwärtigen Stunde die Politik der königlichen Regierung geleitet haben.“

Und wieviel deutlicher, offener und heilbarer hatte es in der neutralen Presse des alten Europas geklungen!

„Stockholm Dagblad“ ironisierte sehr kräftig die „paradoxe Politik“ Wilsons, „mit ihrer Mischung von idealistischen Friedensbestrebungen und höchst praktischem und realistischen Verbundseiner für die Westmächte“. „Berlingske Tidende“ sprach von den „Studien über Ideale“ Wilsons und seiner Unkenntnis Europas. In Rotterdam fragte „Nieuwe Courant“, ob sich Wilson durch die europäischen Neutralen etwa „die Kasernen aus dem Feuer“ holen wollen lasse. „Dummheit oder Verbrechen?“ — so fragten in Dänemark „Socialdemokraten“. Und Tags darauf setzte es hinzu: „Wir meinen, daß Nordamerika keine gleichmäßige Neutralität geübt hat — deshalb ist es in eine Lage gekommen, die mit derjenigen völlig neutraler Staaten nicht mehr übereinstimmt.“

Genug und übergenug! Entlarvt steht Herr Wilson vor Europa da. Sein schon vor einem halben Jahr einmal in einer Wahlrede betätigter Drang, und „niederabzuholen“ und so

für unsere Seele“ zu sorgen, hat ihm die amerikanische Blamage der neueren diplomatischen Geschichte verschafft. Jawohl, Herr Wilson, zum Bogen wirft man den Rock ab und streift die Hemdärmel auf. Und mit einer brüskten Hemdärmel-Diplomatie (deren sich Nordamerika schon einmal vor Jahren rühmen wollte in einem Streit mit Deutschland wegen der Regierbereitschaft von Haiti) verfuhrte er denn auch, entweder Deutschland einzuschüchtern oder die Neutralen hinter sich zu zwingen als hinter ihren Schirmherrn und Vorkämpfer. Kämpfen freilich, mit den Waffen, hätten dann die Kleinen müssen für den Großen, der selbst mit einem Mexiko nicht fertig werden konnte.

Nun ist dem Herrn Professor und Schulmeister mit dem „big stick“ (mit dem „großen Stod“) im Weißen Hause zu Washington beides mißlungen. Niemand mehr, als er, verdient den Fluch der Völker, der ihn nun wohl bald umbrausen wird. Werden seine Nordamerikaner nunmehr das englische Spiel ihres Präsidenten durchschauen? Wird der Präsident, um sein eigenes Ansehen zu retten, den Frieden seines Landes aufs Spiel setzen und so leichtfertig und leichtfertig, wie einst im Juli 1870 die französischen Minister Olivier und Herzog von Gramont, oder wie im Juli-August 1914 der englische Minister Sir Edward Grey, zum Kriege greifen?

Wir warten es gelassen ab. Unsere „Seele“ ist ruhig und auf wen die kräftigsten „Vorgänge“ niederfallen würden, würde die Welt ja sehen. Nicht einmal (das können wir auf Grund besonderer Kenntnis versichern) die Entschuldigungen hat Woodrow Wilson für sich: daß ihm vertraulich von irgendeiner diplomatischen deutschen Stelle aus versichert worden sei, wir würden auf den uneingeschränkten U-Boot-Krieg nicht zurückkommen, trotz unserer amtlichen Vorbehalts am Schluß unserer großen Note vom 4. Mai 1916. Also gänzlich willkürlich, völlig rechtschaffen und gewalttätig hat der Herr Wilson eine Kriegsfahrgefahr zwischen alter und neuer Welt entfesselt. Solchem Frevel wird sein Recht, wenn die Diplomatie in Hemdärmeln, die sich zur Trägerin eines derartigen Verwunders macht, vor Europa und Amerika kläglich scheitert.

## Der Krieg.

Die englische Tätigkeit zwischen Ancre und Somme hält weiter an. Die Vorstöße wurden sämtlich abgewiesen.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzogs Albrecht von Württemberg. An der Operm-Botschafter-Front, bei der

Geeresgruppe Kronprinz Rupprecht im Artois sowie zwischen Ancre und Somme mehrfach gesteigerte Tätigkeit der artilleristischen Kräfte. — Unter Feuerbeschuss stießen an vielen Stellen englische Erkundungstruppen, südlich von Sailly stärkere Abteilungen gegen unsere Stellungen vor. Sie wurden überall abgewiesen.

Geeresgruppe Kronprinz. Auf dem Westufer der Maas setzte von Mittag an heftiges französisches Feuer ein. Durch unser Wirkungsschießen ist ein sich vorbereitender Angriff gegen Höhe 304 unterdrückt worden. — Auf dem östlichen Ufer, am Westerrücken, scheiterte der Vorstoß einer feindlichen Kompanie. — Bei Baug (nördlich von St. Mihiel) drang einer unserer Stotrupps in die französischen Linien und vernichtete Unterstände mit ihrer Besatzung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nordwestlich von Stanislaw brachte ein plangemäß durchgeführtes Unternehmen 17 Gefangene und drei Maschinengewehre ein. — An der Front des Generalfeldmarschalls Erzherzogs Joseph und bei der Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen ist die Lage bei anhaltendem Frostwetter unverändert.

Macedonische Front. Zwischen Bardar und Dojran-See zeitweilig lebhaftes Geschütz- und Minenwerferfeuer. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Luftangriffe auf feindliche Flugplätze.

Durch Wolffs Telegraphisches Bureau wird die folgende amtliche Mitteilung verbreitet:

Deutsche Marineflugzeuge griffen in der Nacht vom 8. zum 9. Februar die Flugplätze St. Pol bei Dünkirchen und Coxide erfolgreich mit 66 Bomben an. Mehrere Treffer auf den Flugplätzen wurden beobachtet.

Sämtliche an den Unternehmen beteiligte deutsche Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgeführt.

Lügenfuge französischer Flieger.

Amtlich W.L.B. Berlin, 10. Februar.

Der Pariser Funkpruch vom 7. Februar 1917 4 Uhr nachmittags meldet den Abbruch von nicht weniger als acht deutschen Flugzeugen. Diese Meldung beleuchtet die Anwesenheit der französischen Fliegermeldungen. In dem Bestreben möglichst hohe Abschusszahlen zu erzielen, rechnet anscheinend der Leiter des französischen Flugdienstes jeden Bericht über einen erfolgreichen Luftkampf ohne weitere Nachprüfung als Sieg an. Bereits mehrfach mußte von deutscher Seite darauf hingewiesen werden, daß die feindlichen Berichte über das Flugwesen von Übertreibungen und Unrichtigkeiten strotzen. Nicht ein einziger der französischen „Treffer“, dem wir nicht bei einer ganzen Anzahl seiner gemeldeten Siege genau nachweisen können, daß seine angeblichen Opfer unversehrt hinter den deutschen Linien gelandet sind. Insbesondere gilt das auch von dem meist erwähnten Leutnant Gummener. Es wäre interessant zu erfahren, wo am 8. Februar Leutnant Gummener seinen fünfundzwanzigjährigen Gegner, Adjutant Gaielle sein fünftes und Adjutant Madon sein sechstes deutsches Flugzeug abgeschossen haben will; denn tatsächlich verloren wir an diesem Tage nur ein Flugzeug, das von einem Flieger nach Gynal nicht zurückgeführt ist. Über die von uns am 8. Februar abgeschossenen Flugzeuge sind wir dagegen, wie stets, in der Lage, genaue Angaben zu machen. Es handelt sich um zwei in Flandern niedergelassene F. S. Doppeldecker mit 280 Pferdekraften und um einen, der in Lothringen von einem deutschen Jagdflugzeug heruntergeholt wurde.

## Der Wein.

Roman von Wolfgang Kirchbach.

(3)

Nachdem verboten.

Die Kinder kauerten am Boden und leuchteten eifrig im Weinlaub herum, um die Mutter auf die Trauben aufmerksam zu machen, die sie etwa hatte hängen lassen. Dazwischen durften sie auch einmal eine Traube selbst abbrehen und in den Kessel tun, und auch das Raschen war erlaubt, denn die Mutter meinte, daß die paar Beeren, welche die Kinder bekamen, dem Weine ja doch keinen Schaden machen würden. Auch sie selbst gönnte sich eine Traube, pflückte die süßen, drallen Beeren, ließ sie im Munde vergehen und labte sich an dem milden, süßigen Saft, der auf ihrem eigenen Boden emporgetrieben und von der Sonne zur Säfte herausgeköcht war. Auf einmal aber nahmen ihre Blicke einen ernsten Ausdruck an. Sie fragte ihr Mädchen, die kleine Nina:

„Was steckst du denn da in den Mund, Nina? Was ist denn das?“ Die Kleine suchte es eifrig in der Hand zu verbergen; die Mutter aber sagte schnell die kleine Hand, drückte sie auf und nahm einen Brostrest heraus. Mit mütterlicher Vorzugsliebe schalt sie und sprach:

„Du unartiges Kind, willst du deinem Vater und deiner Mutter den ganzen Most und Wein verderben? Habe ich es euch nicht streng verboten, daß ihr während der Reife keinen Bissen Brot essen sollt? Und nun hast du es doch heimlich mitgebracht? Ganz, sage einmal deiner Schwester, was da geschieht, wenn man beim Traubenspülen Brot isst?“

Der kleine Hans erhob sich sehr eifrig und sagte mit dem Stolz eines Belehrenden: „Man darf kein Brot essen, denn wenn Brostkrumen mit unter die Trauben kommen, so verdirbt es den Wein, wenn er gepreßt wird. Ich habe auch kein Brot gegessen. Ich esse nur Trauben!“

„Ja, du bist auch mein guter, folgsamer Junge,“ sprach die Mutter, indem sie mit einem seltsamen, glücklichen Ausdruck sich bückte, ihn aufhob und mehrere Male tüchtig küßte. Sie hielt ihn auf dem Arm und schob ihm eine schöne Beere in den Mund und küßte dann den kleinen süßen Mund wieder, so daß das Lächelchen neidisch hinaufblitzte und reuevoll tief:

„Ach, Mutter, ich will's auch nicht wieder tun, ich bringe nie mehr Brot mit in den Berg. Ach, Mütterchen, sei mit mir auch ein bißchen gut.“

Da lächelte die Mutter und hob die Kleine auf den anderen Arm, küßte abwechselnd die Kinder und schob ihnen Beeren in den Mund im vollen Gefühl des Segens, der rings um sie an den Reben hing, und die sie einheimisch mit selber Sadgier wie die Küsse ihrer eigenen Kinder, dieser holden Trauben, die einst auch an dem mütterlichen Weinstock ihres Lebens gereift waren und nun wie die aller-schwersten Früchte auf ihren Armen hingen.

Spurmann blühte weg, eine leise Träne trat ihm in die Augen, wenn er an die schöne Ehrlichkeit des Segens dachte, den er hier sah und zugleich sich vergegenwärtigte, wie bei ihm drüben heimlich die fremde Ware unter Sorgen und Angst gekeltert wurde, der nicht mehr sein eigen war. Er dachte an seine Tochter und empfand es wie eine Ver-fälschung an ihr, daß man zu solchen Heimlichkeiten greifen mußte.

Er stieg weiter hinauf, um Nüdig zu suchen, da kam eben mit einer vollen Wanne auf dem Rücken und starkem Schritt die Martha Leiser gefahren. Die Trauben waren hoch getürmt auf der Wanne, doch blühte das Mädchen mit einem eigentümlich beschatteten Ausdruck vor sich nieder. Auch sie trug ihre eigenen Trauben wie die Last einer eigenen Lebenserfahrung, die auf ihrem Knütt zu schimmern schienen, und Spurmann beneidete sie um diese Last und um diesen Ausdruck.

Er fragte nach Nüdig und Martha sagte, er könne gleich mit ihr gehen, Nüdig sei in seinem Pregelwölbe oben bei der Arbeit.

Untenwegs sagte Spurmann bekommen: „Ich habe einen schweren Verlust erlitten. Man hat meinen Winger fortgeschlagen im Berge gefunden, aber niemand kennt den Mörder.“

Martha ruckte mit den Schultern, als müsse sie die Last ihrer Wanne höher hinaufheben; sie sah, halbgebückt gehend, vor sich auf die Erde nieder und sagte:

„Es wird wohl im Hause geschehen sein. Ach, der Wein ist schuld an so vielem.“

Es ging ihr durch den Sinn, daß sie trotzdem neuen Wein auf den Schalter trug, der neuen Kauf, neuen Most und neue schlimme Taten erzeugen würde und ihre Last wollte ihr auf einmal so schwer erscheinen, als ob sie darunter zusammenbrechen müßte.

Aber sie hockte die Wanne von neuem mit einer Brustbewegung, trat mit Spurmann in das Pregelwölbe, wo Nüdig mit der Stampfkeule stand und in den hochgestellten Traubenzuber hineinstampfte. Martha schüttete die neue Ladung in die quellende Mäule und Nüdig begann sogleich mit kräftigen Häufen, die Hemdärmel aufgestreift, hinein-stampfen, um die neuen Beeren gleichfalls zu zerbrechen, die roten Traubenbeeren für den Rotwein. Er war so eifrig in dieser Tätigkeit, daß er die Begrüßung Spurmanns erwiderte, ohne sich zu unterbrechen.

„Verzeihen Sie, Herr Spurmann,“ sagte er, „bei mir geht es jetzt schief her. Wir haben Tag und Nacht zu tun, Sie wissen es ja. Alles will selbst gemacht sein, Stampfen und Abbeeren, Keltern und Pressen und Sondern der Traubensorten. Hier bin ich gerade über dem roten, der kann ja stehen bleiben, aber meine feinen Tramina müssen gleich heute noch und die Nacht durch im Kelter abgepreßt werden, damit der Most einen guten weichen gibt und morgen ortsfahren werden kann. Wenn es so fortgeht, habe ich heute hundert Eimer, das will bewältigt sein und ich brauche neuen Wein in den Keller.“

8. 1. 1917

## Die Kämpfe an der Ancre.

Die englischen Angriffe im Sommegebiet verfolgen das Ziel, die englischen Stellungen, wo sie nach dem erfolglosen Zusammenbruch der großen Offensive im vorigen Sommer besonders ungünstig liegen, an einzelnen Abschnitten der Sommeffront zu verbessern. Besonders die Anstrengungen der Engländer im verbleibenden Ancrebatal dienen diesem Zweck, die Einnahme des zusammengekauften Ortes Grandcourt.



dessen freiwillige Räumung den Engländern drei Tage vorzogen geblieben war, bezeichnet der englische Funkpruch Grandcourt als einen neuen Markstein des Generals Haig auf dem Wege nach Bapaume, woraus zur Genüge hervorgeht, daß die Engländer nach den Misserfolgen des vorigen Jahres ihre Ansprüche äußerst gemäßig haben. Der Funkpruch von Grandcourt, daß durch die Einnahme von Grandcourt sich die Zahl der zurückgebliebenen Dörfer auf 58 erhöhe, eine Feststellung, in der sich weniger Triumph als Hoffnungslosigkeit ausdrückt. Die deutschen Truppen bestehen den dritten Kriegswinter in der gleichen unerlöschlichen moralischen Haltung, wie die beiden vorherigen. Sie leiden wenig unter der Kälte, da sie gut ausgerüstet, gut versorgt sind, und die Unterstände auf der gesamten Front durch Gasabweisungsmittel geschützt werden. In unangenehmen, fähigen und erfolgreich durchgeführten Unternehmungen von Kundschäften und Patrouillen schickte sich jener ungebrochene Kampfesgeist aus, mit dem sie den Ereignissen des Frühjahrs entgegenleben.

## Der deutsche U-Boot-Krieg.

Unsere wackeren U-Boote sind eifrig weiter am Werk, in den Schiffsraum unserer Feinde Breche zu legen. Aber die großen Erfolge, die sie erzielen, wird von zureichender Stelle gemeldet:

Eines unserer in See befindlichen U-Boote meldet seine bisherigen Erfolge mit 18 000 Tonnen versenkten Schiffsraumes; ein anderes hat bisher sieben Dampfer und drei Segelschiffe versenkt.

Neben diesen direkten Erfolgen des U-Boot-Krieges durch Versenkung von Schiffen fällt natürlich seine indirekte Wirkung noch bedeutend mehr ins Gewicht, daß zahlreiche Schiffe aus Furcht vor Vernichtung im Sperrgebiet die Fahrt nach feindlichen Häfen einstellen. Durch das Ausbleiben der norwegischen Grubenholzfuhrt ist schon jetzt der englische Kohlenbergbau aufs schwerste gefährdet.

## Ein englischer Zerstörer vernichtet.

Die englische Admiralität meldet amtlich: Ein Torpedobootzerstörer älterer Klasse, der zum Aufklärungsdienst benutzt wurde, ist letzte Nacht auf eine Mine geraten und gesunken. Alle Offiziere sind tot, 5 Mann der Besatzung wurden gerettet.

London, 10. Febr. An Bord eines hier eingetroffenen Dampfers befinden sich der zweite Offizier und ein Matrose der norwegischen Bark „Storskog“ (2191 Br.-Reg.-T.) die von einem deutschen U-Boot versenkt worden ist. — Nach einer Madrider Depesche landeten in Gijon 13 Mann des norwegischen Schiffes „Solbakk“ (2816 Br.-Reg.-T.), das auf der Höhe von Finisterre versenkt wurde. Es kam von Buenos Aires mit einer Getreideladung für Cherbourg. Ein Mann ist ertrunken, ein anderer ertrank. Ein Boot mit dem Kapitän und 14 Mann wird vermisst.

Amsterdam, 10. Febr. Der Segellogger „Holland“ meldet, daß am 8. d. M. um 11 Uhr vormittags etwa 35 Meilen nordwestlich von Amsterdams ein niederländischer Fischdampfer von einem deutschen U-Boot mit Bomben versenkt worden sei. Die Besatzung sei vom U-Boot einem anderen Segellogger übergeben worden.

London, 10. Febr. Alongs melden: Der britische Dampfer „Bedamore“ (8830 T.) und der russische Schoner „Bangpuhtis“ (289 T.) sind versenkt worden. Der amerikanische Schoner „Charles A. Schull“ (884 T.) ist auf der Fahrt von Sulphor nach Rotterdam westlich von Lissabon (Westindien) gesunken und vollständig verloren.

## Einstellung von Schiffslinien.

Die Marceller Schiffsreederei weigert sich, dem Regierungsbefehl nachzukommen und ihre Schiffe auslaufen zu lassen, solange die Regierung nicht 80 % des Schiffsrisikos übernimmt. „Petit Journal“ meldet: Der Schiffsverkehr auf der Linie Marseille—Suez—Aden ist vollständig eingestellt. Der Verkehr von Frankreich nach Algerien ruht. Genfer Blätter berichten, daß die französischen Schiffsahrtsgesellschaften in Bordeaux und Havre am 8. Februar den Schiffsverkehr wegen der Weigerung der Matrosen, Seuer zu nehmen, eingestellt haben.

Bergen, 10. Februar.

Sechs aus England mit Kohlen beladene Dampfer sind aufgelegt worden. Die Dampfer waren sicher in der regelmäßigen Kohlenschiffahrt beschäftigt.

Osaka, 10. Februar.

Die niederländische Regierung hat von der englischen die sofortige Freilassung einer größeren Zahl von Schiffen der Paketwaart Matkappij verlangt, die in den Häfen von Singapore und Penang festgehalten werden.

## Unmenschlichkeiten gegen Kriegsgefangene.

Französische Rohheit und Grausamkeit.

Ein in der Schweiz internierter deutscher Kriegsgefangener berichtet über seine Erlebnisse seit seiner Gefangennahme als Kriegsgefangener in Frankreich:

Die unverwundeten Gefangenen mußten von der Gefangennahme an 5 Tage lang auf einem mit Stachelndraht umgitterten freien Felde wie eine Viehherde übernachtet. Später wurden sie in Baracken untergebracht. Ihr Lager bildete der nackte Erdboden. Nicht hinter der französischen Linie hatten die französischen Schützengräben wieder instandzusetzen. Verwundeten einzuordnen usw., dabei ständig in Gefahr, von den deutschen Granaten zertrümmert zu werden. An Nahrung erhielten sie dazwischen wenig, daß sie sogar Hissen aus dem Straßenschutt, die dort schon tagelang lagen und ganz verrottet waren, sowie Rübenabfälle aufzuheben gezwungen waren, um nur im Leben zu bleiben. Französische Offiziere

schickten sich am Anfang der künftigen Wachen. Sie geschnitten, hoch zu Holz, Brotlaibe in kleine Schnitten und warfen diese an den Stellen in den Straßenschutt, die die Gefangenen auf dem Wege von und zur Arbeitsstelle passieren mußten. Wenn dann die Gefangenen an diese Stellen kamen und infolge ihres Hungers die im Rot liegenden Brotstücke gierig aufnahmen und verschlangen, fotografierten diese moralischen Besten und würdigen Vertreter der „grands Nation“ die Szene, um zu beweisen, daß die „doches“ schon am Verhungern seien. Die Gefangenen mußten, ohne Aushilfe, 11 Stunden täglich, auch Sonntags, schwer arbeiten. Viele von ihnen gingen wandelnden Leichen, waren mit Ungelesenen und Geschwüren bedeckt. Erkrankte Fälle waren an der Tagesordnung, Kranke mußten arbeiten, wenn sie überhaupt etwas zur Stillung ihres Hungers haben wollten. Erst nach geraumer Zeit wurden die Schwerkranken ins Hospital geschafft.

So steht in Wahrheit die Ritterlichkeit dieser edlen Kulturnation aus, die ihre Brut über die militärische Stärke des Feindes an den hilflosen Gefangenen ausläßt. Kleine Kriegsspielt.

Berlin, 10. Febr. Unsere Kampfgeschwader besetzten im Westen wichtige Bahnhöfe, Unterstandsorte, Munitionslager und Industrieanlagen mit rund 5000 Kilogramm Bomben. Besonders im Munitionslager Dericourt und in den Industrieanlagen von Pompey und Neues Mailons wurden dabei gute Treffer beobachtet und mehrere Brände verursacht.

Bern, 10. Febr. Die „Corriere della Sera“ aus Athen meldet, haben die Alliierten alle griechischen Schiffe beschlagnahmt oder gepachtet.

## Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Deutsche Kohlen für Dänemark.

Berlin, 10. Februar.

Der Berliner Vertreter der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ hatte eine Unterredung mit dem Direktor der preussischen Staatsbergwerke, Oberbergbaupräsident v. Belsen.

Dieser erklärte dem dänischen Journalisten, Dänemark brauche eine steigende Kohlennot nicht zu befürchten. In dem gleichen Verhältnis, wie England während des Krieges die Kohlenlieferungen nach Dänemark eingeschränkt hätte, habe Deutschland seine Lieferungen erhöht. Es soll damit in steigendem Maße fortgefahren werden. Ohne Deutschland wäre Dänemark jetzt ohne Kohlen. Zur Verbilligung der Transporte soll auch der Seeweg benutzt werden. Deutschland habe genügend Kohlen, um den Verbrauch Dänemarks zu decken, das nur Steinkohlen erster Qualität erhalte.

Wilson's Politik in amerikanischer Beleuchtung.

Bern, 10. Februar.

Ein gegenwärtig in Bern weilender Amerikaner schreibt der „Tagwacht“ über die gegenwärtige Politik der Vereinigten Staaten u. a.:

Die Rolle, die Amerika in diesem Kriege gespielt hat, wird der großen Republik trotz der Schande gereichen. Wir sind so richtig die Vase der Welt, die aus dem Schmelztiegel aller Menschengemeinschaften und reich geworden sind. Das Blut von Hunderttausenden hat uns Berge von Geld gebracht. Das wir aber zur gleichen Zeit den Heiligstein bewahren wollen und unser Präsident behaupten will, daß wir für Menschlichkeit und Menschwürde eintreten, das ist wohl das Gefährlichste an der ganzen Geschichte. Ich bin überzeugt, daß es unseren Großkapitalisten vollständig gleichgültig gewesen wäre, ihre Munition an die Gegenpartei zu liefern, oder wenn möglich, sogar beiden, solange sie nur dabei zu ihrem Profit gekommen wären. Sobald aber dieser Nordhandel bedroht wird, schreit man vom Krieg im heiligen Namen der Menschlichkeit, natürlich aus dem einzigen Grunde, daß man das Nordmaterial weiter liefern kann unter dem Schutz und der Deckung der Kriegsschiffe.

Keine Hilfe für Frankreichs Kohlennot.

Genf, 10. Februar.

Für die Franzosen äußerst betrübliche Eingeständnisse mußte Minister Herriot im Senat machen. Mehrere Senatoren verrieten durch Anfragen lebhafteste Begierde zu wissen, wie und wann eigentlich dem bedrohten Kohlenmangel abgeholfen werden solle. Herriot konnte ihnen keine Erleichterungen zukommen lassen. Er habe persönlich Lloyd George um Hilfe ersucht. England habe sich außerstande erklärt, Frankreich besser zu versorgen, und zwar wegen der Frachtraumfrage. Die Kohlennot sei tatsächlich ernst. Der Betrieb der Kriegsindustrien sei in Frage gestellt. Herriot sagte weiter, er sei voller Sorge um England, ernste Zeiten seien im Anzug, man müsse Einschränkungen und Leiden auf sich nehmen und er bitte um Nachsicht bei seiner schweren Aufgabe.

Ob das frierende Volk, ob die bedrohte Kriegsindustrie sich bei solchen Verlegenheitsworten auch zu trösten geben können?

Versorgung Belgiens durch europäische Neutrale.

Amsterdam, 10. Februar.

Aus Rom wird über London gemeldet, daß der Vatikan eine halbamtliche Mitteilung veröffentlicht, nach der Holland, die Schweiz und die skandinavischen Länder übereingekommen seien, das Unterstützungswerk in Belgien für den Fall fortzusetzen, daß es zwischen Deutschland und Amerika zu einem Kriege kommen sollte.

Dänisches Verständnis für das deutsche Vorgehen.

Kopenhagen, 10. Februar.

Die Zeitung „Socialdemokraten“ erklärt gegenüber einer Behauptung des Londoner „Evening Standard“, nach der die deutsche Kontrolle des neutralen Handels ungesetzlich sei, die englische Auffassung sei vielmehr einseitig und ungerecht. England habe zuerst solche Kontrolle eingerichtet, um Deutschland auszuhungern. Das Blatt sagt weiter:

Der verschärfte U-Bootkrieg Deutschlands ist Notwehr gegenüber dem englischen Hungerkrieg, es ist furchtbar, daß der Krieg derartige Formen angenommen hat, daß neutrale Schiffe, die in eine bestimmte, bisher freie Zone gelangen, ohne Warnung torpediert werden. Es ist aber auch furchtbar, daß eine Kriegsmacht versucht, eine ganze Nation mit Frauen und Kindern auszuhungern. Der langsame Hungertod dieser Frauen und Kinder verursacht, falls die Absicht erreicht wird, vielleicht schrecklichere Qualen, als der schnelle Tod in den Wellen, wie tragisch und empörend dieser auch sein mag.

## Freiheit, die ich meine . . .

Die amerikanische Gefahr hat ihre Schrecken verloren. Wir lassen Herrn Gerard ruhig seines Begehres gedenken, und wenn er auch seine Abreise so lange aufschieben muß, bis alle im altersschwachen Europa nun einmal unvermeidlichen Formalitäten erfüllt sind und bis — wir die absolute Gewissheit haben, daß unser Graf Bernstorff mit seinem gesamten Personal unbefähigt in die Heimat zurückkehren wird, so wird er doch bald das Schiff besteigen können, das ihn zu Herrn Wilson führen soll. Ist aber erst einmal der Damm gebrochen, dann ist es vorbei mit der Jauerkraft. Schweden und die Schweiz, Holland und Norwegen, sie alle haben den Damm gefunden, dem Oberhaupt der amerikanischen Nation eine ebenso runde wie höfliche Abgabe zu erteilen; von Spanien und Dänemark darf man das gleiche erwarten, und um den Nummer des Präsidenten voll zu machen, haben sogar die südamerikanischen Republiken es abgelehnt, sich seiner gratis und franko angebotenen Führung anzuvertrauen. Das Schreckgespenst zieht nicht mehr, nachdem man ihm einmal gründlich ins Gesicht geleuchtet hat. Den Weg zum Frieden suchten die Neutralen, seitdem englische Brutalität in Wasser und zu Lande ihnen das Leben schier unerträglich gemacht hat; den Weg in das Schlachtgetümmel hinein hätten sie auch ohne Anleitung des Washingtoner Friedensfreundes gefunden. Aber nun sind sie von dem Damm, daß ihnen Rettung aus der amerikanischen Bundeshauptstadt kommen könnte, ein für allemal geheilt, und wir haben alle Veranlassung Herrn Wilson dafür zu danken, daß er endlich die Maske abgeworfen hat, hinter der er so lange sein wahres Gesicht zu verbergen suchte.

Er ist ein Freund der Freiheit, aber der Freiheit, wie er sie versteht. Danach muß vor allem jeder Engländer und in zweiter Linie auch jeder Amerikaner überall in der Welt tun und lassen können, was ihm beliebt. Die Dritten waren schon vor den Amerikanern auf der Erde anwesend, also ist es nicht mehr als billig, daß er ihnen vor seinem eigenen Volke den Vortritt läßt. Sie betrachten sich als das auswählte Volk und wollen danach behandelt sein; wer sich gegen diesen Anspruch auflehnen wollte, bräute es mit der Vorbeileitung selbst zu tun bekommen, und vor dieser hegt Präsident Wilson einen viel zu großen Respekt im Wissen, als daß es ihm einfallen könnte, sich gegen ihren Willen aufzulehnen. Also heißt es für ihn: Engländer in der Welt voran, und wo sie in ihrer gewohnten und deshalb heiligsten Rücksichtslosigkeit einen Amerikaner auf den Fuß treten, hat dieser einige Worte der Entschuldigung zu sammeln und sich eiligst zurückzuziehen. Auf dieser Grundlage ist der ewige Frieden zwischen beiden Völkern ohne weiteres gegeben. Im Verkehr mit anderen Nationen aber nimmt Herr Wilson für sich und seine Landsleute das gleiche Recht auf Rücksichtslosigkeit in Anspruch, das er den Engländern für ihren Umgang mit den Vereinigten Staaten neidlos ausstreckt. Als die Republik Columbien die Panamakanalzone nicht gutwillig hergeben wollte, wurde sie im Wege einer rasch angezettelten kleinen Revolution einfach abgepresst und zu einem sozusagen selbständigen Staatswesen umgebildet. Als Dänemark zögerte, seinen weitestgehenden Inselbesitz gegen gute Bezahlung an die Union abzutreten, wurde in Washington, mit dem Säbel gewinkt, und das Geschäft war fertig. Auf die gleiche Weise sollte auch Deutschland eingeschüchtert werden, dauernd, für immer, nachdem es sich im vorigen Jahr den Forderungen des Präsidenten bis auf weiteres gefügt hatte. Großbritannien sperrt die Nordsee gegen jeden Verkehr, also nicht bloß gegen den völkerrechtlich verbotenen, und Herr Wilson denkt auch nicht im Traum daran, seinen lieben Amerikanern die Freiheit der Reise und des Warenverkehrs nach Hamburg und Bremen zu sichern. Er zieht sich gehörig von dem Sperrgebiet zurück — und wartet gespannt auf den Augenblick, da Deutschland vor Hunger kapitulieren muß. Aber Deutschland bleibt bei Kräften und erwidert sogar gleiches mit gleichem: es sperrt die feindlichen Gewässer durch Minen und U-Boote. Sofort beginnt es in der Seele des Herrn Wilson zu schäumen: die Freiheit, nach England zu fahren und ihm für hunderte von Millionen Munition und sonstigen Kriegsbedarf jeder Art zu liefern, die kann er sich und seinen Dollargenossen unter keinen Umständen rauben lassen. Ehre und Würde seines Landes sind engagiert, und wenn wir hundertmal um unser Existenz zu kämpfen haben und die Notwehr, aus der heraus wir uns zur Wehr setzen, noch so sehr mit Händen zu greifen ist — dann müssen wir eben untergeben, ehe die Freiheit des Amerikaners, mit den Feinden des Deutschen Reiches völlig unbehinderten Verkehr zu pflegen, auch nur die leiseste Beeinträchtigung erfahren darf. Wenn wir durchaus Krieg führen wollen gegen England, so können wir es ja tun in Hinterindien, viel leicht oder im Sudan oder sonstwo in einem Winkel der Welt, den kein Amerikaner zu berühren pflegt — England ist doch wahrhaftig groß genug dazu — aber wenn amerikanische Bürger unter solchem Streit zu kurz kämen, da hörte ja schließlich jede Gemütslichkeit auf. Und weil wir nicht gutmütig genug sind, diese Beweisführung als bindend anzuerkennen, zieht Herr Wilson sich beleidigt von uns zurück. Er hat die Freiheit, den größten Weltkrieg als Lust zu behandeln, wir dagegen haben nur die Wahl, uns seinem Willen zu unterwerfen, eine Partie, wie sie allerdings ungleicher nicht erdacht werden kann.

Aber wir werden fortfahren, die europäische Freiheit zu verteidigen, von der wir nach Ausweis unserer eigenen Geschichte ja immerhin auch einiges verstehen. Und da wir hierin mit den übrigen Neutralen der alten und der neuen Welt einigermassen einer Meinung sind, so wird Herr Wilson sich den ganzen Fall vielleicht doch noch einmal überlegen — denn von blamierten Europäern würde diesmal, wenn alles vorüber ist, ganz gewiß nicht die Rede sein.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

\* Die Nordd. Allg. Ztg. hängt aus Anlaß des deutsch-amerikanischen Streitsfalls die Schlüsse Reuters gebührend tiefer. Sie stellt fest, daß die Erwartung der deutschen Regierung, daß Reuters und sein französischer Kumpan Savaas alles tun würden, um durch Verbreitung falscher Nachrichten die Streitigkeiten zu verschärfen, mit jedem Tag neu bekräftigt wird. Einige der Reuterslägen sind durch direkte amerikanische Meldungen bereits richtiggestellt worden, so die Angaben über Beschlagnahme deutscher Dampfer. Die Engländer sind aber in der günstigen Lage, in Deutschland, wie in Amerika ihre Falsch-

Nachts noch Frost, am Tage ziemlich gelind.

# Amtliche Bekanntmachungen

der städtischen Behörden.

## Verordnung über die Beschränkung des Kohlenverbrauchs.

Auf Grund der §§ 12 und 15 Bundesratsverordnung vom 25. September 1916 — 4. November 1916 (M.-G.-Bl. S. 607. und 728) wird für den Umfang des Abgabebetrags — mit Ausnahme des Realen Verbrauchs — bestimmt:

§ 1. Theatern, Konzerten, Versammlungsräumen, Museen und alle Vergnügungsorten, einschließlich der Wirtschaften mit Bierzugelassen, Kaffeehäusern, sowie die höheren und niederen Schulen aller Art sind vom Montag, den 12. bis Donnerstag, den 22. d. M. einschließlich nicht beheizt werden.

§ 2. In ganz besonderen Umständen kann der Landrat, in den Städten Frankfurt und Wiesbaden der Magistrat auf einvernehmlich beschlossenen schriftlichen Antrag Erhöhungen von den Bestimmungen des § 1 genehmigen.

§ 3. Zur Verhinderung ergeben diese Vorschriften, soweit nicht nach anderen Bestimmungen eine höhere Strafe verhängt ist, mit 50 Pfennig bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mk. bestraft.

§ 4. Die Verordnung tritt mit dem 12. d. M. in Kraft.

Wiesbaden, den 9. Februar 1917.

Der Bürgermeister.

## Feldbestellung.

Für die Feldbestellung können unter gewissen Bedingungen Militärpferde entliehen werden. Die Entleiher müssen u. a. die Pferde unterhalten und gut pflegen können. Nähere Auskunft wird dem Militärkommando 8 des Reichswehrministeriums erteilt. Dagegen sind Anträge auf Übergabe von Pferden bis 22. d. M. zu stellen.

Braunach, 12. Febr. 1917.

Der Bürgermeister.

Die Obstbaumzüchter e. V. in Braunach auf die Blütsaison zu achten und die kleinen Bäume derselben im Reine zu erhalten, so bei Überhandnehmen des Schälens eine Befruchtung herbeizuführen und von geringerem Erfolg begleitet ist. Es gibt hier leider viele Apfelbäume und Bäume, die mit dem Schälens befallen sind und welche man bei Mähen von vornherein nicht so leicht entnehmen kann. Es gehört zur Befruchtung der Bäume eine gründliche Untersuchung der Bäume.

Im Winter empfiehlt es sich als Befruchtungsmittel 100 wertige Knochenschmelze (15 Liter Wasser, 10 Liter Knochenschmelze zu 100 Liter Wasser) im Sommer 10 Prozent Knochenschmelze (1 Liter Knochenschmelze zu 100 Liter Wasser). Mit diesen Mitteln werden die betreffenden Stellen richtig eingestrichen. Bei der Winterbehandlung dürfen die Knochen nicht mitgeschüttet werden.

Braunach, 12. Febr. 1917.

Der Bürgermeister.

## Eierhandel.

Es wird darauf hingewiesen, daß nach der Reichsverordnung vom 10. Januar d. J. Eier nur an Händler oder Händlerinnen, welche entsprechende Erlaubnisse bei sich führen, zum Höchstpreise von 30 Pf. das Stück verkauft werden dürfen. Beim Weiterverkauf an Verbraucher beträgt der Höchstpreis 34 Pf. das Stück.

Braunach, 12. Febr. 1917.

Der Bürgermeister.

**Feldpostkarten  
und Umschläge für  
Feldpostbriefe  
sind zu haben bei**

A. Lemb.

**Ein Posten schwarze  
Wolle**

angekommen.

Rud. Neuhaus.

**Ochsena-Extrakt**

Paster Ersatz für Liebig

empfehlen

Jean Engel.

**Nähmaschinen**

— nur erste Fabrikate — zu billigen Preisen.

Wenn Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren werten Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit überzeugen kann.

Darüber hinaus Garantie kostenloses Anlernen

Gg. Ph. Clos.

## Dankesagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unserer nun in Gott ruhenden innigstgeliebten Gattin, Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegertochter und Tante

Frau  
**Lina Kalkofen**

geb. Gran

sagen wir allen, besonders Herrn Dekan Wagner für seine trostreichen Worte am Grabe, den Schulkameraden sowie den Kranz- und Blumenpendern unseren

herzlichsten Dank.

Hermann Kalkofen und Kinder.

Braunach, den 11. Februar 1917.

In meinem Hause, Gartenstraße 5, ist die obere

## Wohnung

enthaltend 3 Zimmer, Küche, 2 Mansarden, Bad, Veranda und reichlichem Zubehör, auch elektr. Licht und Zentralheizung, ab 1 April d. J. anderweitig ruhige Familie zu vermieten.

Emil Rasper.

**Damen- und  
Kinderschürzen**  
in großer Auswahl eingetroffen

Rud. Neuhaus.

## Korsetts

alte Ware, gute Brauchbarkeit in verschiedenen Größen und Farben empfohlen

Geschw. Schumacher.

Die so beliebten

## Flieklappen

für Hemden und Hosen wieder eingetroffen.

Rud. Neuhaus.

## Meier

wollen Sie von Ihren Hähnen und Enten haben? Dann verwenden Sie sofort

## „Plurat“

Zu haben bei

Chr. Wieghardt.

Appel's

## Freya-Speisetunke

für Salat, Fleisch und Fischgerichte.

Jean Engel.

## Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatten wieder eingetroffen

Jul. Rüping.

## Karbid

wieder eingetroffen

Chr. Wieghardt.

Turnverein Braunach

— E. V. —

## Jahres- hauptversammlung

findet Sonntag, den 18. Febr. 1917, nachmittags 4 Uhr bei Georg Heberlein statt.

Braunach, 12. Febr. 1917.

Der Vorsitzende.

## Achtung!

Wegen Aufgabe des Geschäftes in der Brunnenstraße 27 sind gebrachte Sachen spottbillig zu verkaufen. Nur ganz kurze Zeit, von Dienstag ab selbst da.

Frau Höfer.

## Pfeifen & Mutzen

jeder Art, nach vielen Sorten Tabake bringe in empfehlender Erinnerung

Rud. Neuhaus.

## Mehers Cognac,

alten Romy, Stein-

häger, Rummel

Bitteren

offiziert

Chr. Wieghardt.

## Reizende Neuheiten

in

Photographie-

rahmen

auch Postkartenformat

eingetroffen

A. Lemb.

## Dreifuß- Stiefeleisen

zum Selbstbeladen der Schuhe wieder eingetroffen

Julius Rüping.

## Bürstenwaren

Aufnehmer

Piasavabesen

u. angekommen bei

Gg. Ph. Clos.

## Geburtstagskarten

— auch patriotische — sind neu eingetroffen.

A. Lemb.

Mein Lager in

40% Kali und Kainit

geht auch zusammen und empfiehlt es sich, auch zeitig umzusehen, da Kalibindung auch für Kainit empfohlen ist.

Chr. Wieghardt.

## Packpapier

empfehlen

A. Lemb.

## Fleischke

zur Herstellung von Frikandellen

Klops und dergl.

— wohlschmeckend und nahrhaft —

Preis per Paket 50 Pfg.

Jean Engel

## Kniewärmer und Leibbinde

zu alten Preisen empfohlen

Geschw. Schumacher

## Zigarren Zigaretten

in großer Auswahl offeriert

Chr. Wieghardt

## Konservenbüchsen

— zum Versand ins Feld

empfehlen

Jul. Rüping.

## Scherer's

Cognac, Arrac

Rum, Kellner

meister,

feine Liköre

Jean Engel



## Osram-Lampe

in allen Spannungen

am Lager bei

Gg. Ph. Clos, Braunach

## Schlittschuhe

in jeder Größe empfohlen

Julius Rüping

## Kunstkohle

Paket 25 Pfg.

Jean Engel.

## Köhler's Deutsche

Kaiser-Kalender

für das Jahr 1917

ist bei uns zu haben und kostet pro Exemplar

60 Pfg.

Buchhandlung Lemb.